Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. Bezugspreis: ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Freitag, den 1. März 1929. Nr. 58.

Diskussion über die Verfassungsänderung

Vollsitzung des Sejm.

Das Bild, das der Sejm am Mittwoch bot, war ein ganz anderes als das bei der Sitzung am Dienstag. Anfangs waren nur sehr wenige Abgeordnete erschienen. Der Saal füllte sich erst etwas, als die weitere Diskussion über die Verfassungsänderung begann.

Der Sejmmarschall gab bekannt, daß in der Zusammensetzung des Budgetausschusses einige Aenderungen durchgeführt worden sind und zwar: für den krankheitshalber beurlaubten Abg. Dr. Diamand (PPS.) wurde Dr. Liebermann (PPS.) delegiert, anstelle des Abg. Ponczek (PPS.-Fraktion), wurde Abg. Dwonarowicz (PPS.-Fraktion) gewählt und an Stelle des Abg. Socha hat der Bauernklub den Abg. Pluta und die Ch. D.-Partei an Stelle des Abg. Bittner den Abg. Kusnierz entsendet.

Der Sejmmarschall bemerkte, daß die Kommission nach Ueberprüfung des Antrages, Einvernahme des Finanzministers und Durchführung der von ihm zu seiner Verteidigung angeführten Beweise, den Antrag stellen werde, entweder den Antrag abzulehnen oder den Minister zur Verantwortung zu ziehen.

Dann folgte die Fortsetzung der Debatte über die Verfassungsänderung.

Abg. Baginski (Wyzwolenie) erklärte, daß der von der BB.-Partei eingebrachte Entwurf das Volk von jedem Einflusse auf die Verwaltung ausschließe und dem Bürokratismus die ganze Macht übertrage. Dem Parlamente werden die Rechte entzogen und die Kontrolle über die Regierung unmöglich gemacht. Die Durchsetzung eines Gesetzes im Parlamente, das sich der Präsident nicht wünschen würde, wäre ganz unmöglich. Der Redner erzähle, daß der Justizminister Car auf einer der privaten Zusammenkünfte, bei denen die Verfassungsänderung bearbeitet wurde, beantragt habe, daß der Sejm auf zwei Jahre suspendiert und die ganze Macht dem Marschall Pilsudski übertragen werde. „Aber was wird sein," ruft der Redner aus, wenn statt des großen Josef Pilsudski an seine Stelle kleine Pilsudskis kommen werden? Abgeordneter Baginski schloß seine Rede mit der Ankündigung, daß in einigen Tagen seine Partei mit einem eigenem Entwurfe zur Verfassungsänderung hervortreten werde und wenn der Kampf außerhalb des Parlamentes getragen werden sollte, so werde die Linke den Kampf aufnehmen. Sie sei überzeugt, daß sie ihn auch gewinnen werde.

Abg. Fürst Radziwill (BB.) warf dem Vorredner Mangel an Logik vor, da er den anderen vorwerfe, daß sie einen Terror ausüben wollen und dabei selbst mit dem Terror drohe. Zum Meritum der Frage übergehend erinnert Abgeordneter Radziwill an die Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts, zu welcher Zeit Polen um seine elementaren Existenzrechte kämpfe. (Zwischenruf des Abg. Smola, daß aber die Radziwills nicht mitgekämpft haben.) Er habe keinen Grund die Nennung seines Namens zu scheuen, denn er sei der Sohn eines alten polnischen Parlamentariers, der durch 50 Jahre das Polentum zumindest so, wie die anderen verteidigt habe. Das Andere werde er in einer privaten Unterredung mit dem Abg. Smola erledigen. Die Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts waren eine Epoche großer Denker, Dichter und polnischer Parlamentarier, die den mesianistischen Gedanken verbreiteten. Er gab ein populäres Bild der Ziele, die damals angestrebt worden sind und berief sich auf die Kolumne des Sigismund, die nicht nur das Symbol Warschaus, sondern ganz Polens geworden sei. Der König habe in der rechten Hand das Schwert, in der zweiten Hand das Kreuz, das Symbol der Leiden, die das polnische Volk durchmachen mußte, aber auch das Symbol des Staates und insbesondere der kulturellen Aufgabe, die die polnische Nation erfüllen mußte. Er wolle nicht auf Differenzen, die das Volk trennen, sondern auf die gemeinsamen Ideen hinweisen, die es verbinden. Polen habe einen Nachbarn, der sich mit der Absicht trage Polen einen Teil seines Territoriums abzunehmen. Unter diesen Bedingungen müsse man es sich sehr überlegen, ob Polen einen inneren Kampf führen könne. Sejmmarschall Daszynski habe in seiner Ansprache aus Anlaß des 10-jährigen Jubiläums des Parlamentes gesagt, daß einmal die Zeit kommen werde, daß die Kunst eines vernünftigen Kompromisses auch im polnischen Parlamente sich durchringen werde. Alle teilen diese Hoffnung, aber bevor das Parlament diese Kunst besitzen werde, sehe man den einzigen Weg zur Sicherung der staatlichen Interessen in der Erteilung größerer Rechte auf Kosten der politischen Parteien und deren Führer an den Präsidenten der Republik, der im Wege eines Plebiszites gewählt werden soll. Er müsse deshalb allen bisherigen Kritiken des vorliegenden Projektes den Vorwurf machen, daß sie die Frage ohne Rücksichtnahme auf die wirklichen Zustände in Polen behandeln.

Die Kunst eines vernünftigen Kompromisses habe sich das polnische Parlament noch nicht angeeignet, aber der Unparteiische Block habe sie schon aufgenommen und deshalb figurieren unter seinem Protektorate durch ein Kompromiß vereinte verschiedene Namen, die schon durch ihre phonetische Zusammenstellung im Sejm Erscheinungen von gutem Humor hervorrufen. Aber wenn jemand in der Zukunft die vergilbten Blätter des Entwurfes durchsehen und auf den Namen Slawek stoßen werde, so werde er sagen: das war ein Revolutionär, ein Vorkämpfer für die Freiheit. Wenn er den Namen Bojko lesen werde, so werde er sagen, das war einer der bedeutendsten Führer der Volksbewegung. Beim Lesen des Namen Makowski, Lechnicki werde er sich sagen müssen: das waren Vertreter der polnischen radikalen Intelligenz. Dann werde er auf den Namen eines polnischen Geistlichen kommen, eines Vertreters der ruthenischen Minderheit und vielleicht auch auf seinen Namen und er ewrde sich sagen müssen: Es muß doch eine Kraft gewesen sein, die diese Leute zwang, ihren Namen unter diesen Entwurf zu setzen, und diese Kraft war die Inkarnation des Genius der polnischen Nation. Heute liege in der Zusammenstellung dieser Namen eine so große moralische Kraft, daß das Parlament nicht den Stimmen der Abgeordneten Dombski und Thugutt, die die Abweisung des Entwurfes bei der ersten Lesung verlangen, nachgehen, sondern mit dem Regierungsblock für die Ueberweisung des Antrages an den Ausschuß stimmen werde.

Abg. Lewicki (Ukrainer-Klub) erklärte, daß die Ukrainer der polnischen Verfassung so wenig Interesse entgegenbringen, daß ihnen dieselbe gleichgültig sei und daß sie deshalb für die Ablehnung des Antrages stimmen werden.

Abg. Dr. Liebermann (PPS.) suche in einer langen Rede die Vorbilder zu finden, auf die der BB.-Klub seinen Entwurf gestützt hat. Er sei der Ueberzeugung, daß der Entwurf sich an die durch Napoleon 3. im Jahre 1852 oktroyierte Verfassung anlehne, denn eine ganze Reihe von Vorschriften sei fast identisch in beiden Elaboraten, vor allem die Designierung des Nachfolgers durch das verstorbene oder zurückgetretene Staatsoberhaupt.

Dem Abgeordneten gefällt vor allem nicht die These, daß das oberste Recht das Wohl des Staates ist. Nach Ansicht des Redners durchstreicht eine solche These, wenn sie in eine Verfassung aufgenommen wird, jedes geschriebene Recht.

Aus der Vorschrift des Entwurfes, in der die Besoldung des Präsidenten „Zivilliste" und aus einer anderen, in der dem Präsidenten das Recht der Abolierung (Einstellung des Strafverfahrens vor einem gerichtlichen Urteile) eingeräumt wird, zog der Redner den Schluß, daß in dem Entwurfe die monarchistische Idee durchblicke.

Redner erklärte, daß er in der Sejmbibliothek alle Verfassungen der Welt, und sogar der Negerrepublik Liberia in Afrika studiert habe, aber nirgends so große Vorrechte des Staatsoberhauptes gefunden habe, wie in dem vorliegenden Entwurfe. Insbesondere stehe keinem Staatsoberhaupte das Recht zu, die Steuern im Falle einer Schließung des Parlamentes um 10 Prozent zu erhöhen. Die Schließung des Sejm werde ein goldenes Geschäft. Der Präsident schließe den Sejm und erhöhe sofort die Steuern um 10 Prozent. Aber das sei noch nicht alles. Er eröffne den Sejm wieder auf einen Tag, schließe ihn und erhöht wieder die Steuern um 10 Prozent. Der Redner warf den Schöpfern des Entwurfes vor, daß sie der Person des Staatspräsidenten so große Ausmaße gegeben haben, als ob sie die Sicherheiten hätten, daß der Staatspräsident immer eine geniale Persönlichkeit sein werde.

Die Rolle des Sejm sei auf Null herabgedrückt worden. Aus dem ganzen Projekte, behauptete der Redner, ströme das Mißtrauen zur Bevölkerung. Die Polen werden die Neger und die Negerparlamente um ihre Rechte beneiden müssen.

Zum Schlusse verteidigte der Redner die drei Sejms und drückte die Hoffnung aus, daß in der Geschichte der Namen „Dirnenparlament" (Allusion zur Rede Pilsudskis) verschwinden werde. Die Sozialdemokraten widersetzen sich dem Entwurfe, weil sie verhindern wollen, daß aus Polen eine militärische Satrapie geschaffen werde.

Abg. Wrona (Bauernpartei) meldete einen formellen Antrag an, den Entwurf der Verfassungsänderung in erster Lesung zurückzuweisen.

Nach Erledigung der anderen minder wichtigen Punkte der Tagesordnung wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung wurde für Freitag nachmittag anberaumt.

Die Pariser Beratungen.

Noch nirgends feste Vorschläge.

Paris, 28. Februar. Die Arbeiten der Sachverständigenkonferenz nehmen ihren Fortgang, allerdings nur in den Ausschüssen. Auch für Donnerstag ist keine Vollsitzung vorgesehen. Die Pariser Presse rechnet mit der Möglichkeit, daß die Vollsitzungen auf die kommende Woche vertagt werden, um es in vorbereitenden Aussprachen zu ermöglichen, die Meinungsverschiedenheiten über die Zahl und die Höhe der Jahresraten und ihrer geschützten und ungeschützten Teile zu klären.

Der „Exzelsior" hebt die herzliche Atmosphäre und den gemeinsamen Wunsch aller Sachverständigen hervor, zu praktischen Ergebnissen zu kommen, die so weit wie möglich den wiederstrebenden Interessen gerecht werden. Der Fünfer-Ausschuß hat dem Blatt zufolge am Mittwoch in Besprechungen mit den Bankherren der verschiedenen Abordnungen die Ausgabe von Obligationen für den nicht durch die Transferklausel geschützten Teil der deutschen Jahresraten sowie die Aufnahmemöglichkeiten des internationalen Marktes besprochen. Die bisher darüber veröffentlichten Zahlen entbehren dem Blatt zufolge jeder Grundlage. Auch ein Moratorium für den Teil des Dawesplane der ungeschützt bleibe, sei noch nicht ins Auge gefaßt worden. Ebensowenig könne für die Gläubiger die Rede davon sein, den Vorteil des Wohlstandsschlüssels aufzuheben, der für die drei Teile der Jahresrate in Frage komme. Nur wenn Deutschland auf die Transferklausel verzichte, würden die Verbündeten den Wohlstandsschlüssel preisgeben.

Der „Petite Parisien" erklärt im Gegensatz zum „Exzelsior", Reichsbankpräsident Dr. Schacht habe im Laufe der Privatunterhaltungen eine Gesamtzahl für die deutschen Jahresraten genannt und zwar etwa 1,5 Milliarden jährlich, während die von den alliierten Sachverständigen gewünschte Summe drei Milliarden übersteige.

„Ouvre" glaubt ebenfalls, Reichsbankpräsident Dr. Schacht habe Josuah Stamp in einer freien Unterhaltung den Vorschlag einer Jahresrate von 1 Milliarde Goldm. gemacht Was die Flüssigmachung der deutschen Schuld anbelange, so scheine es, daß die Sachverständigen die Ausgabe von neuen Obligationen vorzögen. Besonders die französischen Sachverständigen würden es bezüglich des geschützten Teiles der deutschen Rate versuchen eine Klausel zu schaffen, wie sie im französischen und amerikanischen Schuldenabkommen enthalten sei, d. h. die Möglichkeit, zwei Jahre lang die vorgeschriebene Rate nicht zu leisten, mit der Verpflichtung im dritten Jahre bei Aufnahme der Zahlungen mindestens eine der beiden rückständigen Raten zu zahlen. Frankreich würde auf diese

Weise die deutschen Zahlungen mit seinen eigenen Zahlungen an die Vereinigten Staaten in Einklang bringen.

Das „Echo de Paris“ bemerkt, die Beweisführung Dr. Schachts habe niemanden überzeugt. Seine Konferenzkollegen nehmen seine Proteste nicht ernst. Ein zu großer Vorteil, nämlich die Räumung des Rheinlandes sei an den Erfolg der Tributverhandlungen geknüpft, als das Deutschland leichten Herzens den Erfolg fahren lassen könnte.

Der Plan einer allgemeinen Verrechnungstelle für die Schuldenzahlungen.

Paris, 28. Februar. Der zuerst von einem amerikanischen Blatt aufgeworfene Gedanke der Einsetzung eines Claering-House (Verrechnungstabelle) für die deutschen Zahlungen wird, wie ein Aufsatz von Jules Cambon beweist, auch von französischen Kreisen aufgenommen und teilweise lebhaft begrüßt. Der „New York Herald“ erklärt dazu, der Vorschlag werde wahrscheinlich von der Sachverständigenkonferenz geprüft werden. Die Verrechnungstabelle würde die Tributobligationen in Verwaltung nehmen und sie den verschiedenen Gläubigerstaaten nach einem noch zu entwerfenden Plan überwiesen.

Der Abrüstungsvorschlag im amerikanischen Senat.

London, 28. Februar. der amerikanische Senat hat gestern den Vorschlag zur Einberufung einer Abrüstungskonferenz angenommen.

Ein politischer Mord in Toulouse.

Paris, 28. Februar. Am Mittwoch nachmittag wurde in Toulouse der Jesuitenpater De Corneilhan, der gleichzeitig Professor für Rethorik am Gymnasium war, durch vier Revolverschüsse von einem Mann niedergestreckt, der bald darauf verhaftet werden konnte. Der Mörder erklärte, er habe aus Feindschaft gegenüber der royalistischen Bewegung gehandelt. De Corneilhan habe die Aeußerung getan, die Royalisten müßten die notwendigen Maßnahme ergreifen, um ihrer Partei zum Siege zu verhelfen.

Ein Diner zu Ehren des Legationsrates Arciszewski in Paris.

Das Komitee für polnisch-französische Studien hat ein großes Diner zum Abschied des Paris verlassenden bisherigen Legationsrates bei der polnischen Botschaft in Paris Miroslaw Arciszewski, der zum Gesandten Polens in Riga ernannt worden ist, veranstaltet. Den Vorsitz führte Prof. Josef Pathelemy, Mitglied des Institutes. Anwesend waren außer den Mitgliedern der polnischen Botschaft, dem Konsul Poznanski und hervorragenden Mitgliedern der polnischen Kolonie auch die Vertreter der diplomatischen, politischen und journalistischen Welt Frankreichs.

Es wurden viele Reden gehalten, die alle durch eine große Herzlichkeit des Tonfalles den Gesandten Arciszewski auszeichneten, der, wie es scheint, sich während seiner 4-jährigen Amtstätigkeit in Paris große Sympathien zu erobern wußte. Der bekannte politische Schriftsteller August Gaurain schilderte den ganzen Komplex der Fragen der polnischen Politik, die die Festlegung einer dauernden Bindung zwischen Polen und den Baltischen Staaten zum Zwecke hatte, und erklärte diese Politik als eine der Grundlagen der Erhaltung des Friedens.

Der estländische Gesandte betonte die geschichtlichen Bande, die Polen und Estland verbinden und erklärte in seinem Namen und im Namen des am Erscheinen verhinderten lettischen Gesandten, daß Polen in der Person des Gesandten Arciszewski einen tüchtigen Vertreter haben werde, der die Politik seines Vorgängers Łukasiewicz betreffend die Bildung eines großen Blockes der Baltischen Staaten fortzusetzen imstande sein werde.

Der Rat der lettischen Gesandtschaft schilderte die ergebnisreiche Tätigkeit des Gesandten Łukasiewicz, die zum Abschlusse des Handelsvertrages und der Eisenbahnkonvention zwischen Polen und Lettland geführt hat. Er versicherte den Gesandten Arciszewski, daß ihn in Riga ein sympathischer Empfang erwarte, denn alle wünschen dort eine Zusammenarbeit zwischen Polen und Lettland.

Der Gesandtschaftsrat der finnischen Gesandtschaft betont das große Interesse, mit dem man in Finnland das Schicksal Polens verfolge und daß man stolz sei, mit Polen die herzlichsten Beziehungen zu unterhalten. Der Redner hob hervor, daß das Baltische Meer eine gemeinsame Grenze zwischen Polen und Finnland bilde und bemerkte, daß es notwendig sei, die größtmöglichste Entwicklung der unmittelbaren Verbindungen zwischen Gdynia und den Baltischen Häfen und Finnland zu unterstützen.

Admiral Degony hielt eine längere Rede über die Rolle Polens auf dem Baltischen Meere, besprach die Fragen der Seepolitik und trank auf das Wohl der polnischen Marine.

Im Namen der französisch-polnischen parlamentarischen Gruppe ergriff das Wort der Abgeordnete Le Corbellier, der daran erinnerte, daß er im Jahre 1921 die Ehre hatte als Präses des Gemeinderates von Paris den Marschall Pilsudski zu empfangen. Er drückte sein Entzücken über die großen Fortschritte aus, die Polen seitdem auf wirtschaftlichem Gebiete und in der Konsolidierung der inneren Verhältnisse sowie auch auf internationaler Arena erzielt habe.

Legationsrat Arciszewski dankte gerührt für das ihm bezeugte Wohlwollen und erklärte, die in Paris gesammelten Erfahrungen zum Wohle seines Vaterlandes und des Friedens in Europa auf seinem neuen Posten ausnützen zu wollen.

Ministerpräsident Bartel in Danzig.

Ministerpräsident Bartel ist, wie berichtet, zu einem offiziellen Besuche in Danzig eingetroffen. Man verspricht sich von diesem Besuche, daß durch denselben die Beziehungen zwischen Danzig und Polen, die in letzter Zeit sich sehr gebessert haben, eine Vertiefung erfahren werden.

Dem Ministerpräsidenten haben einen Besuch abgestattet: der dänische Konsul Harald Koch, als Doyen des in Danzig akkreditierten Konsularkorps, der Generalkonsul Deutschlands von Therman, der Generalkonsul Sowjetrußlands Kalijna, der englische Konsul Cable, der amerikanische Konsul Kemp, der französische Konsul Gueritte, der brasilische Konsul Faria, der italienische Vizekonsul Andreotti, der griechische Konsul Habert und der Schweizer Ehrenkonsul Borel. Dann empfing der Ministerpräsident eine Delegation der polnischen Postbeamten.

Am Nachmittag besuchte der Ministerpräsident die polnischen Anstalten in Danzig.

Der Tag in Polen.

Der Entwurf eines Gesetzes über die häusliche Dienerschaft.

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat einen Entwurf über die häusliche Dienerschaft verfaßt, der in den nächsten Tagen den anderen Ministerien zur Durchsicht übermittelt werden wird.

Der Entwurf regelt die Frage des Abschlusses und der Lösung des Arbeitsvertrages, die Arbeitszeit, die Urlaube, den Schutz der Arbeit der jugendlichen Hausarbeiter. Nach dem Entwurfe ist die Kündigungszeit für einen Vertrag auf unbestimmte Zeit mindestens zwei Wochen und muß mit dem Ende des Kalendermonates zusammentreffen. Dem Hausarbeiter wird eine zwölfstündige Schlaf- und Ruhepause während 24 Stunden gesichert. Die Ruhepause der Hausangestellten, die bei Kindern bis zu 3 Jahren oder Kranken angestellt sind, muß mindestens 10 Stunden in 24 Stunden betragen. Die Hausangestellten haben nach einem einjährigen Dienste das Recht auf einen achttägigen Urlaub, nach 3-jähriger Dienstzeit auf einen 15-tägigen Urlaub. Die Hausangestellten zwischen 15 und 18 Jahren haben schon nach einjähriger Dienstzeit Anspruch auf einen 14-tägigen bezahlten Urlaub.

Verurteilt.

Das Kreisgericht in Radom hat den Bezirkshauptmann von Radom wegen fahrlässiger Tötung des Arbeiters Pierzysowski beim Lenken seines Autos zu einem Monate Arrest ohne Umwandlung in eine Geldstrafe verurteilt.

Prinzipielle Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes in der Frage der pensionierten Offiziere.

Der Oberste Verwaltungsgerichtshof hat am Dienstag die Klage von 7 Offizieren mit dem General Plawski und Jestrzembski an der Spitze, die auf Grund des Dekretes des Staatspräsidenten vom Dezember 1926 in den Ruhestand versetzt worden sind, verhandelt. Nach Anhören des Vertreters der Kläger, des Advokaten Szurlej und des Rates der Generalprokuratur Tomaszewski, der den Staat vertreten hat, hat das Tribunal die **Klage als unbegründet abgewiesen,** indem es erklärte, daß die obenerwähnte Verordnung gegen die Behauptung der Kläger den Rahmen der Ermächtigungen des Staatspräsidenten nicht überschreite.

Es ist dies eine prinzipielle Entscheidung, wodurch auch alle anderen Klagen, die auf derselben Grundlage eingebracht worden sind, präjudiziert werden.

—0—

Aufnahme des Postanweisungsdienstes zwischen Polen und Tschechoslowakei.

Mit dem 1. März l. J. wird der Postanweisungsverkehr zwischen Polen und der Tschechoslowakei aufgenommen. Mit einer Postanweisung können 3000 tschechische Kronen, bezw. 1000 Zloty aufgegeben werden.

Einberufung des Budgetausschusses durch den Obmann Byrka.

Da der Antrag auf Stellung des Finanzministers Czechowicz vor den Staatsgerichtshof dem Budgetausschusse überwiesen worden ist, hatte der Vizeobmann Wyrzykowski den Ausschuß im Einvernehmen mit dem Sejmmarschall Daszynski auf Donnerstag einberufen und davon den Obmann Abg. Byrka, der in Zakopane weilt, telegraphisch verständigt. Abg. Byrka antwortete, daß er Freitag nach Warschau zurückkehre und selbst den Ausschuß einberufen werde. Infolgedessen hat Abg. Wyrzykowski die auf Donnerstag einberufene Sitzung widerrufen.

Andrees Lieschen.

Skizze von Cläre Bekker.

(Schluß).

Hier, in dem vornehmen, schönen Haus glich ihr stilles Leben einem verzauberten Dasein, so friedlich und harmonisch war es, Hier sah sie jung und klar und rüstig aus. Höchstens fünfundzwanzig mochte sie sein. Ihre Stimme war weich, sie hatte eine Zärtlichkeit, die ich mild empfand und die mich rührte. Der Klang vertiefte sich noch, wenn sie mir unten am Wasser Märchen erzählte oder mir vorlas. „Lie““ hieß sie hier. Als ich sie zum ersten Male so rufen hörte, blickte ich überrascht von der Mutter auf die Tochter. Gütige Wärme lag in dem einen Gesicht, unschuldige Kindesliebe in dem andern. Das war doch nicht der Blick einer Irren? Das war das Auge einer Träumerin, einer Märchenspinnerin. Die beiden Frauen lebten nur mit sich. Ihre Freunde waren Bücher und ein Hund. Ihre Interessen galten dem großen Obstgarten, dem Park mit den schönen Blumen, Büschen und alten Bäumen. Hin und wieder verkehrten sie auch mit dem Gärtner. Eine ganz stille, ganz heimliche Liebe hatten allerdings die beiden Frauen noch. Das war ihr fleißiges Nähen und Stricken für arme Kinder. Ganz und gar verschämt war diese Liebe. Alle ihre freie Zeit, und ich glaube, auch alles übrige Geld, das sie mit Eifer erübrigten, verwendeten sie darauf. Berte, die alte Magd waltete selbständig in dem stillen, abgeschlossenen Leben der beiden Frauen. Von anderen Beziehungen und anderen Menschen hörte ich nie. — Im Park war ein Krocketplatz. Viel spielten wir dort unter den herrlichen alten Buchen-, Ahorn- und Kastanienbäumen. Gute und schöne Bücher lasen wir dort zusammen. Wenn ich über Nacht blieb, schlief ich oben in einem der Mansardenstübchen. Köstliche unvergeßliche Nächte! Die alte Magd, die mich hinaufbegleitete und mir zu Bett half, stand der Wirklichkeit noch am nächsten, sie konnte heftig auf die böse Welt schelten. Von ihr erfuhr ich einmal, warum Lieschen Einkäufe machte. Die Alte paßte eben noch weniger auf die Dorfstraße, mochte die Menschen nicht sehen, die ihr Kind verfolgten. Dies Kind, dem eine tiefe Scheu vor allen Fremden angeboren war, und in dessen Gemüt eine krankhafte Furcht vor den Erscheinungen der Außenwelt gesteigert erschien. Sah sie mich aber kommen, erlosch das Flackerfeuer in ihren Augen, das Gesicht wurde ruhig, mild formte sich der Mund und das ganze Wesen war Zutraulichkeit und Herzlichkeit. Und ich fühlte mich in ihrer Gemeinsamkeit wohl wie nirgendwo. Hier im Hause von Lieschens Mutter empfand ich zum ersten Male das Glück der Wunschlosigkeit. — Wie lange ich dieses glückliche Leben führte, weiß ich nicht. Meine Eltern verzogen, und mit den Jahren war dann diese kostbare Erinnerung verblaßt. — Zufällig hingeweht stand ich nun zum zweiten Male an diesem Gitter. — Ich ging meinen Weg bald zurück. Eine schwere Bürde aufgerührter, tiefseliger Kindheitserinnerungen nahm ich mit mir. Am nächsten Vormittag sollte die Sonne vom Himmel lachen, denn da wollte ich „Lie“ und ihre Mutter aufsuchen. — Ich habe niemanden mehr gefunden. Verwildert war der Garten. Vernachläßigt das Haus. Der Herbstwind pfiff ein wildes Lied, er zerrte mit harten Händen an edn Bäumen und schüttelte sie. Hoch lagen ihre herbstreifen Blätter am Boden. Bunt und kostbar anzusehen Glutvolle Spätrosen blühten dazwischen, sie rangen in Abwehr gegen Sturm und Tod. — Nein, nein, dieses Bild wollte ich nicht. Ich suchte ja lebendige Menschen, Freunde. — Ich wollte den Garten verlassen, da traf ich einen Mann. Er glaubte, ich hätte die Absicht, das Grundstück zu kaufen, und da er es zeigen sollte, war er gekommen . . . — Ich ging durch die verödeten Räume. Dabei ließ ich mir sagen, was er wußte. Frau Hegemeister Andree sei zuerst gestorben, schon vor Jahren, bald darauf die alte Magd. — Und Lie? Fräulein Lieschen? . . . . . „Ach“, sagte er, „das Fräulein war ja immer so scheu. Sie ist wohl nie ganz richtig im Kopfe gewesen; da sie keine nahen Verwandten hatte sollte sie nach dem Tode ihrer Mutter und der alten Magd in ein Stift. Da hat sie sich vor Angst dort unten im Wasser ertränkt. Das Haus wird nun durch einen Notar ausgeboten, niemand aber findet sich dafür“. — Ich ließ den Erzähler stehen und ging. Mein Herz war fassungslos. Arme, arme Lie! Arme Märchenprinzessin! Ja, so und nicht anders wirst Du in meiner Erinnerung leben! Mir hast Du Dein goldenes Krönchen und Deine goldenen Pantöffelchen gezeigt. Wundersames habe ich in ihrem Golde schimmern sehen. Gar Schönes ist dadurch in meinem eigenen Herzen erblüht. Deshalb weiß ich, wer Du in Wirklichkeit warst. Ein Menschenkind, das sich vor dem Gericht der Welt fürchtete. — „Andrees Lieschen“, bist Du nur für die Gassenbuben und für all die Menschen, die nur Häßliches und Lächerliches an Dir sahen. Das Spießrutenlaufen und der Hohn machten Dich krank und irr, sie trieben Dich dann in den Tod. — Einmal noch blickte ich zurück auf das Haus. Die Worte des Mannes „niemand findet sich dafür“, fielen mir ein. Ich wünschte, daß es immer so bliebe, Märchenmenschen haben ja einmal dort gelebt, wie dürften andere nach ihnen kommen? Mag der Sturm brausen, bis die Mauern gebrochen und die Bäume gesunken sind. Es war ja Deine Heimat, Dein Märchenhaus, — Andrees Lieschen!

Wer soll Rechtswissenschaft studieren?

(Zur Psychologie und Charakterologie des angehenden Juristen).

Man hört oft sagen, das Rechtsstudium sei ein „trockenes“ Studium. Und blickt man sich unter den Jüngeren dieses Wissenschaftszweiges um, welche die Universiät bezogen haben, so findet man nur selten ein reges Interesse für den Stoff der Vorlesungen. In späteren Semestern sieht man dann aber doch meist den Wandel. Der Studierende ist dann mehr mit der der Rechtswissenschaft eigentümlichen Denkart vertraut geworden, und manchem, der eine besonders „juristische Begabung“ besitzt, enthüllt sich schon noch als Student der Reiz und die Bedeutung des „ius“. Manchem bleibt dies auch ewig verschlossen, und er ist dann sein lebenlang auf juristischem Gebiet ein Banause, der die Rechtswissenschaft nur gezwungenermaßen betreibt, weil sie ihm das Brot gibt.

Wie erklärt es sich nun, daß der angehende Jurist zumeist nur ganz allmählich die Brücke finden kann?

Zweierlei sind wohl die Gründe. Zunächst ist es die besondere Eigenschaft der Rechtswissenschaft als einer in der Hauptsache abstrakten und logischen Wissenschaft und dann zweitens die Tatsache, daß diese besondere Denkform dem angehenden Juristen ganz unvermittelt dargeboten wird, ohne daß sie dabei an lebendige, dem Schüler unmittelbar gegenwärtige Praxis anknüpft.

Wir erkennen das am leichtesten, wenn wir uns das Medizinstudium vor Augen halten. Hier arbeitet der Student sofort am Präparat, er lernt durch dieses, und ebenso dann weiterhin am Patienten. Ganz anders der Rechtsstudent. Er wird nicht sofort in den Gerichtssaal geführt, sondern er muß zunächst einmal theoretisch lernen. Ohne das könnte ihm die Praxis — wenigstens in der Hauptsache — nichts geben. Die zur Anwendung gelangenden Paragraphen muß er wissen.

Und nicht nur das: er muß auch juristisch denken gelernt haben. Hier liegt nun der springende Punkt. Die Paragraphen nämlich allein sind es nicht, welche die Rechtswissenschaft ausmachen, sondern die Hauptsache ist die Denktätigkeit, welche die Paragraphen anwendet, sie gegebenenfalls auslegt, die Verbindung zwischen den einzelnen Paragraphen herstellt, eventuell auch sogar Lücken ausfüllt. Denn die gesamten menschlichen Beziehungen in auf jeden einzelnen Fall unmittelbar passende Paragraphen zu fassen, ist noch niemandem gelungen, und würde es gelingen, so würde das Gesetzeswerk einen derart ungeheuerlichen Umfang annehmen, daß niemand darin Bescheid wüßte.

Es gilt also, mit möglichst wenigen Bestimmungen, die Ordnung der verschiedenen Gebiete zu treffen, aber ausreichend genug, um denjenigen, welcher das Gesetz anwendet, in Stand zu setzen, auf Grund jener Bestimmungen den betreffenden Tatbestand zu erfassen.

Das „juristische“ Denken, mit dem, wie oben gesagt, der junge Student sich meistens nicht gleich befreunden kann, spielt dabei eine Hauptrolle. Sein Wesen ist „Abstraktion“ und „Logik“. Die Rechtswissenschaft ist eben in der Hauptsache gedankliche Wissenschaft; es handelt sich bei ihr um Begriffe, um gedachte Beziehungen, die lediglich in der Vorstellungswelt existieren. Der Jurist abstrahiert nicht aus realen Erscheinungen, sondern aus Gedankengängen. Die so gedanklich abstrahierten Erscheinungen werden dann zu einem System vor Normen logisch verbunden, und der Jurist leitet dann logisch aus dieser Normenwelt seine Schlüsse ab. — Der Mangel an dem Konkreten ist es wohl, welcher eben meist in dem Jünger der Rechtswissenschaft zunächst kein rechtes Interesse aufkommen läßt. Später übt er dann an „praktischen Beispielen“ oder sogar — was erst eine Errungenschaft der neueren Zeit ist — an Prozeßfällen, indem ihm Akten usw. vorgelegt werden; er lernt, sein juristisches Denken auf die Praxis anzuwenden.

Es ist hier nicht der Platz, darzulegen, inwieweit die neuere Theorie sich bemüht, das rein juristische Denken innerhalb der Rechtswissenschaft auf ein geringeres Maß zurückzuschrauben, weil es nach ihrer Meinung zu „weltfremden“ Entscheidungen führt; jedenfalls ist der Grundzug der Rechtswissenschaft Abstraktion und Logik; nur so können überhaupt die Gesetze zur Anwendung gebracht werden.

Das juristische Studium, welches dies eben den Studenten lehrt, bildet die Grundlage für alle juristischen Berufe, mögen einzelne von ihnen sich auch noch so sehr von der eigentlichen Rechtsanwendung, und damit von der geschilderten Eigenart des Rechtsstudiums entfernen (z. B. bei den Verwaltungsbeamten, bei welchem mehr das freie „Regieren“ in den Vordergrund tritt als die Gesetzesanwendung, oder dem Syndikus, sofern sich dieser mehr organisatorisch oder kaufmännisch betätigt, usw.).

Es ist ja eine Eigenart des juristischen Studiums, daß sich von ihm aus später, untereinander recht verschiedene, Möglichkeiten eröffnen, für die eigentliche Berufswahl. Und hier kann mancher, der sich mit der bloßen Rechtsanwendung nicht befreunden kann, noch immer sein Schifflein in andere Richtung lenken. Aber diese Freiheit wird gar oft an den harten Tatsachen ihre Schranken finden, und schon mancher ist dort hängen geblieben, wo es ihm gar nicht behagt.

Und dann eben müssen die juristischen Semester nun einmal durchlaufen werden, es muß das „ius“ gelernt werden, es müssen juristische Examina abgelegt werden. Die oben gekennzeichnete Eigenart der Rechtswissenschaft erfordert eben eine besondere Veranlagung und ein besonderes Interesse. (Die inzelnen später abzweigenden Berufsarten stehen hier nicht zur Erörterung. Hier hat natürlich jeder Zweig noch seine besondere Note. Nur von der gemeinsamen Grundlage soll hier die Rede sein.)

Darum soll Jura nur der studieren, dem eine scharfe, eindringende Denkweise eigen ist und der sich mit dem Gedanken vertraut machen kann, daß auch das nicht unmittelbar Konkrete ihn reizen kann.

Mehr wird man von dem angehenden Juristen kaum verlangen können. Von der Schule her kennt er zwar Abstraktion und Logik schon aus dem Mathematikunterricht, aber Mathematik und Jurisprudenz sind nun doch nicht dasselbe! Gar mancher gute Mathematiker ist später ein schlechter Jurist geworden (und umgekehrt).

So kann der Rechtsstudierende erst eigentlich beim Studium selbst wahrnehmen, worum es sich handelt, und ob er sich damit befreunden kann. Wer sich nicht dafür eignet, der wird dies früher oder später erkennen und dann eben zu einer anderen Fakultät oder zu einem anderen Berufe übergehen.

Wer nicht scharf denken kann und wer nur Interesse für das unmittelbar Praktische hat, der soll freilich gar nicht erst an das juristische Studium herantreten.

Ueber die Intensivierung der Asozialität durch das Milieu.

Wie sich eine körperliche oder seelische Abweichung entwickelt, zeigen uns nicht allein die Vererbungslehre und die Geschlechterkunde (Genealogie); ein Einblick in die Struktur der Gesellschaft und der lokalen Verhältnisse, in das „Milieu“, lehrt nicht minder eindeutig, wie wir dies oder jenes Außergewöhnliche an den Menschen zu deuten haben. Das ist heute ja allgemein bekannt.

Wenn der Dramatiker Hebbel das „Unmaß“ für tragische Konflikte als Ursache zugrunde legte, so gilt das noch mehr für die Asozialität. Der übersteigerte Egoist wird zum Roheits- und Eigentumsverbrecher, der übersteigerte Altruist spingt in Widerstandsdelikte, Attentate usw.; der übermäßig Leidenschaftliche wird zum Trinker, Morphinisten, Liederlichen, Spieler, Sexualverbrecher usw.; der übermäßig Untätige (Indolente) wird zum Arbeitsscheuen, Unterhaltsunwilligen, Schulschwänzer, Simulanten, Betrüger usw.

Hier hat die Einseitigkeit irgend welcher Einflüsse bestimmte Typen von Asozialen geschaffen, die der in der Fürsorge Tätige immer wieder beobachten kann. Das Vollindividuum ist durch Verschleiß irgend welcher körperlicher oder seelischer Kräfte und Anlagen minderwertig geworden. Wie man alte Trachten, Sitten und Gebräuche vielfach als gesunkenes Kulturgut, häufig städtischer Herkunft, erkennt, so kann man die Asozialen mit wenigen Ausnahmen als gesunkenes Volksgut bezeichnen. Wie haben Volksgut vor uns, das gesunken ist durch einseitige Einflüsse, nicht zuletzt beruhend auf rassischer Inzucht und auf dem jeweiligen Milieu. Nur pflegen wir gesunkenes Volksgut nicht mit derselben Ehrfurcht zu betrachten, wie gesunkenes Kulturgut, alte Trachten und dergl. Gesunkenes Volksgut wird uns zur Last und verträgt daher unklare, romantische Rücksichtnahme nicht. Zwar kann man das Entstehen von Asozialität nicht vermeiden, nicht verhüten; auch ist der Begriff „asozial“ sehr relativ, wir brauchen nur an die Trunksucht in unserem Lande der Trinksitten zu denken. Aber man kann jene Zustände beseitigen, die eine Intensivierung der Asozialität bedeuten.

Genau so, wie es Geschäfts-, Börsen-, Arbeiter- und Villenviertel gibt, genau so gibt es in jedem größeren Ort ein Asozialenviertel, einen Stadtteil, in dem der Asozialitätsprozeß einer ganz besonderen Intensivierung unterliegt, und die Einflüsse, die die Struktur des Vollindividuums verletzen, eine Steigerung und Vervielfachung erfahren, so daß die gesellschaftlichen Wirkungen, wie Schule und Gesetz, nur noch ausnahmsweise wirksam werden.

Hier wohnen die Verdammten dieser Erde, die mit dem Recht auf Revolution auf die Welt kommen. In den licht- und luftlosen Räumen, wo an sich schon die Tuberkulose gedeiht, hocken in Ueberfülle Menschen beieinander, die jahraus, jahrein unter dem Existenzminimum leben. Im Trunke vergessen sie auf Stunden die dumpf empfundene Unwürdigkeit ihres Zustandes, ergehen sich in Exzessen, deren Zeugen Kinder zartesten Alters sind. Die polizeilich verfolgte Dirne findet hier ebenso Unterschlupf, wie der längst gesuchte Verbrecher. Wer, unbescholten, diese Behausungen für dauernd aufsuchen muß, sähe sich ständig bedroht, wenn er irgendwie als Reformator oder Kritiker auftreten wollte, denn hier ist der Normale der Abnormale. Hier scheitert jeder Versuch, mit dem Paragraphen oder mit Erziehungsmaßregeln die heranwachsende Jugend vor Verderbnis zu schützen. Sie wächst auf mit den tief eingeprägten Narben ererbter Abnormität, oder ererbter Trunksucht, oder der Tuberkulose, oder der schlimmsten Geschlechtskrankheiten. Es wächst hier ein Geschlecht in jener Hoffnungslosigkeit heran, die die Mutter wildester Verzweiflung ist.

Und nun denke man sich Haus an Haus, Straße an Straße, ein ganzes Viertel mit solchem Elendsvorrat gefüllt! Da erlahmt die normale Fürsorgetätigkeit, frei walten Laster und Verbrechen. —

Händeringend steht vor mir der Vorsteher eine Abstinenzvereinigung. Er hatte einem Trinker, den er aus dem Rinnsteine aufgelesen hat und der zu Roheitsdelikten neigt, das Versprechen abgerungen, nie wieder zu trinken. Da wird der eben Gerettete aus der Wohnung exmittiert. Niemand nimmt ihn auf, aber dort, wo niemand mehr hin will, im Viertel der Elenden, da nimmt man auch ihn noch auf. Aber er will doch nicht etwa den Heiligen spielen? Scheu duckt er sich. Noch kämpft er, rafft seine letzten moralischen Kräfte zusammen. Doch wie lange werden sie reichen?

Furchtbar ist in diesem Falle die Macht des Milieus, noch dazu, wenn es sich sogar, wie bei diesem Manne, um einen Epileptiker handelt. Solange er im Asozialenviertel wohnt, kann er nicht gerettet werden, ist er verloren, tot, — und der Vorsteher ringt die Hände und sagt: „Er muß heraus! Er muß heraus!“ Aber wohin?

Die Niederlegung des Hamburger Gängeviertels infolge der Cholera von 1893, hat bewiesen, daß es im Interesse des Volksgutes dringend erforderlich ist, gesunkenes städtebauliches Kulturgut rücksichtslos einzuebnen und die Bevölkerungsumschichtung ständig im Flusse zu halten. Und zwar deshalb, weil unbrauchbar gewordene Behausungen zu unwürdigen Schlupfwinkeln gesellschaftlich Gesunkener werden.

Es ist nicht wahr, daß dergleichen unvermeidliche Begleitübelstände der Stadt und ihrer neuzeitliche Entwicklung sein müßten. Der Statistiker könnte leicht feststellen, daß die Bewohnerschaft der Asozialenviertel sich zum nicht geringen Teile aus vom Lande zugezogenen Elementen rekrutiert, eine Erscheinung, die übrigens schon Sallust kannte. — Gerade die Ablehnung jeder Hygiene, die Sorglosigkeit hinsichtlich der Erlangung eines regelrechten Berufs und dergl. mehr, sind Eigenheiten gesunkenen Volksgutes, entsprechen der Geistesverfassung und Lebensführung einer primitiven, ländlichen Bewohnerschaft oder kennzeichnen sich als Atavismen.

Nur die radikale Durchbrechung des Milieus durch gute städtebauliche Arbeit kann hier Wandel schaffen. Ein sauberes Heim erzieht. Im Siedlerviertel kann nie dieselbe Verworfenheit wohnen, wie in der verfallenden und verfaulenden „City“.

E. Lotzing.

Kleidernot der Kinder.

Die norwegische Dichterin Undset läßt in ihrem Roman „Frühling“ Rosa Wegner darüber klagen, daß sie als einzige in der Klasse offene Haare tragen mußte. Die Mutter antwortet ihr: „Warum sollen wir sein wie die andern? Findest du, daß die andern besser sind als wir?“ Darauf Rose: „Nein, das finde ich nicht, aber die andern sind immer zusammen.“ Ihrem Freunde Torbild klagt sie: „Wenn Mama es wenigstens lassen wollte, alles so apart zu machen.“

Wieviele Mütter bringen die Kinder in die gleiche Not, weil sie es zu gut meinen und den Jungen mit zierlich gestickten oder durch Spitzenkragen geschmückten Anzügen dem Spott der Altersgenossen preisgeben: „guck mal, wie ein Mädchen!“ Vielleicht wird der Junge der Mutter zu Liebe dieses Leid allein tragen und bleibt einsam. Bei den Mädchen ist es nicht anders: Haartracht, Schürzen, die Länge der Röckchen, die Farbe der Strümpfe — weichen sie von den andern ab, isolieren sie das kleine Mädchen.

Das sind wahrscheinlich keine Kleinigkeiten oder Aeußerlichkeiten. Solch ein Ausgeschlossensein läßt die Kinder nach Mitteln suchen, dennoch den Anschluß an die zu finden, die „immer zusammen“ sind oder sie schließen sich noch mehr ab und führen ein seelisches Einsiedlerleben, in das niemand Einlaß erhält, am wenigsten die Mutter, die der ungewollte Anlaß wurde.

Manche Unaufrichtigkeit im Handeln kann auf solche Ursache zurückgeführt werden. Haben wir nicht alle in irgend einem Winkel der Erinnerung solche Taten aus unserer Jugendzeit aufbewahrt? Bald war es die Schürze, die man in den Schulranzen stopfte, sobald man außerhalb der Sehweite des Hauses war. Oder die Zöpfe wurden kurz vor der Tür des Elternhauses wieder geflochten. Um andere Dinge, die man nicht ablegen und wieder anlegen konnte, spann die Phantasie „interessante“ Erklärungen oder Entschuldigungsgründe. Wurde man ertappt, so war es eine große pädagogische Sorge, nur fehlt leider meistens die Einsicht der Eltern und Erzieher in die Zusammenhänge, weil man nicht recht glaubt an die Empfindungs- und Urteilsfähigkeit des kleinen Menschen!

Eine andere Not für Kinder ist das Sonntagskleid, in dem sie so artig sein müssen, weil das Kleid „geschont“ werden muß. Arme Kinder, denen das „schöne Kleid“ zur Plage wird, während gerade so viel Freude von einem zum Kinde gehörigen Kleid ausgehen kann.

Das schöne und darum geliebte Kleid wird geschont (aus Liebe statt aus Zwang!). Zur Sauberkeit, Achtsamkeit erzieht man Kinder nicht, in dem man ihnen unschöne, alte, derbe Kleider gibt. Und es ist viel wichtiger, Jungen wie Mädchen zur gesunden Eitelkeit zu führen, statt zur Gleichgültigkeit!

Darum: kindgemäße, schöne, frohe Kleider um der Kinder willen, nicht „aparte“ Kleider um der Eltern willen!

Ilse Müller (Oesterreich.)

Wojewodschaft Schlesien.

Die Beschäftigung von Schwerbeschädigten.

In der Wojewodschaft Schlesien gilt das deutsche Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter vom 6. April 1920. Dieses Gesetz sieht vor, daß auf einer bestimmten Anzahl von Arbeitsplätzen ein Schwerbeschädigter beschäftigt werden muß. Diese beschäftigten Schwerbeschädigten genießen einen Kündigungsschutz. Ihre Entlassung kann nur mit Zustimmung der Behörde erfolgen, welche für den Schutz der Schwerbeschädigten zu sorgen hat. Im Deutschen Reiche hat das Gesetz bereits im Jahre 1923 eine Reform erhalten. In der Wojewodschaft Schlesien sollte das Gesetz bis zum Ende des Jahres 1928 Wirkung haben. Da aber ein neues Gesetz noch nicht geschaffen worden ist, ferner an eine Aufhebung dieser Schutzbestimmungen nicht gedacht werden kann, hat das Wojewodschaftsamt im Einverständnis mit dem Wojewodschaftsrat die Gültigkeit des Gesetzes bis zum Ablauf dieses Jahres verlängert. Wir wollen noch bemerken, daß als Schwerbeschädigte diejenigen gelten, welche eine Kriegs- oder Unfallsrente beziehen und eine Erwerbseinbuße von 50 Prozent zu verzeichnen haben. Diese Erwerbseinbuße kann auch durch eine Kriegs- und Unfallsbeschädigung herbeigeführt sein.

Die Kriminalvergehen in der Wojewodschaft.

Im Monat Dezember 1928 wurden bei der Wojewodschaftspolizei 1289 Strafmeldungen gemacht. Die Meldungen betrafen: In zwei Fällen Hochverrat, in drei Fällen Aufruhr, in 1 Falle Desertion, in 1 Falle Spionage, 6 Fälle öffentliche Ruhestörung, in 6 Fällen Schmuggelei, in 17 Fällen Landstreicherei, in 6 Fällen Geldfälscherei, in 3 Fällen Fälschungen von Dokumenten, in 1 Falle andere Fälschungen, in 1 Falle Raubanfall, in 10 Fällen fahrlässige Brandstiftung, in 1 Falle Vergehen gegen die Sexualität, in 12 Fällen andere Vergehen gegen die Sittlichkeit, in 29 Fällen Körperbeschädigungen, in 2 Fällen Abtreibung der Leibesfrucht, in 2 Fällen Eisenbahndiebstähle, in 16 Fällen Einbruchsdiebstähle, in 23 Fällen Taschendiebstähle, in 92 Fällen andere Diebstähle, in 42 Fällen Betrügereien, in 29 Fällen Schlägerei, in 4 Fällen Paßvergehen, in 3 Fällen Hazardspielerei, in 23 Fällen Vergehen gegen sanitäre Verwaltungsmaßnahmen, in 30 Fällen Uebertretung von Handels-, Verwaltungsmaßnahmen, in 17 Fällen Unglücksfälle, in 1 Falle Vermissung einer Person, in 41 Fällen Meldungsübertretungen, in 64 Fällen Trunkenheit, in 17 Fällen Meineid, in 11 Fällen Entziehung von der Heerespflicht und in 767 Fällen betrafen es andere Fragen. Verhaftet wurden 59 Männer und 20 Frauen. Die männlichen Personen wurden 2 wegen Hochverrat, 1 wegen Spionage, 16 wegen Landstreicherei, 10 wegen Taschendiebstahl, 48 wegen anderer Diebstähle, 4 wegen Betrug, 2 wegen Schlägerei, 7 wegen Entziehung von der Heerespflicht und 12 wegen anderer Vergehen oder Verbrechen. Von den Frauen waren 1 wegen Landstreicherei, 3 wegen Verstöße gegen die Sittlichkeit, 4 wegen Taschendiebstahl, 1 wegen anderem Diebstahl und 11 wegen anderer Ursachen.

Bielitz.

Zwei Lokomotiven ineinandergefahren

Am Mittwoch, um drei Uhr nachmittag, erfolgte auf der Strecke Dziedzic—Dankowic ein Zusammenstoß zweier Lokomotiven. Der Zusammenstoß war ein derart starker, daß beide Lokomotiven fast gänzlich zerstört wurden. Der Heizer Paschek von der einen Lokomotive ist schwer, zwei Eisenbahner der Station Dziedziec sind leichter verletzt. Der Verkehr erlitt auf dieser Strecke eine Störung von vier Stunden.

Eden-Kasino Hotel Prezydent.

Der Direktion ist es unter sehr großen finanziellen Opfern gelungen, für das März-Programm die weltberühmte exotische Tanzkünstlerin Lo Davies, Prima Ballerina der Oper in Madrid, zu engagieren, die die beste mimisch-klassische Tänzerin am Koninent ist. Sie allein bedeutet ein Starprogramm für sich.

Lia und Laci ist ein akrobatisches Duett, das bestimmt auch hier, wie überall, sehr bald beliebt sein wird. Terry Molnar ist eine ungarische Tanzkünstlerin, die auch durch den Film wegen ihrer besonderen Schönheit überall bekannt geworden ist. Das Programm wird noch durch einige weitere Star-Nummern aufs Beste ergänzt.

Der Direktion gelang es auch weiters, die hier so beliebte Happi-Chapis-Band-Kapelle auch noch für das März-Programm zu gewinnen und wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß an Samstagen und Sonntagen, nach wie vor, Five o vlock Tea mit Tanzeinlagen stattfindet. Das Gedeck kostet inklusive Kellnerprozente 3 Zloty, am Abend 3.30 Zloty. Täglich, abends 10 Uhr, das große Familien-Kabarett-Programm das schon in den allerersten Tagen das Tagesgespräch bilden wird.

Im Cafe „Prezydent“ täglich Konzert der bereits allgemein beliebten Künstlerkapelle. 284

—0—

Verhaftet wurde eine gewisse Marie Olma, ohne ständigen Aufenthalt, wegen Diebstahles einer silbernen Herrenuhr.

Gefunden wurde ein Fünf-Zloty-Schein und ein Fläschchen mit Medizin. Abzuholen in der Polizeidirektion.

Verloren. Schygowski Johann verlor auf der Giselastraße eine silberne Herrenuhr im Werte von 200 Zloty.

Biala.

Tödlicher Fabriksunfall

Am Mittwoch, um 2.30 Uhr nachmittags, ereignete sich in der Textilfabrik Polatschek in Biala ein schwerer Unglücksfall. Der in der Leimerei beschäftigte 53-jährige Arbeiter Georg Piesch aus Alt-Bielitz kam den Walzen der Leimmaschine zu nahe, wurde von ihnen erfaßt und hineingezogen. Nach Einlieferung in das Spital starb Piesch an den erlittenen Verletzungen. Die Ursache des Unglücksfalles ist noch nicht festgestellt.

Kellerbrand. Gestern vormittag entstand im Hause des Bäckermeisters Paleczny am Plac Wyzwolenia ein Brand. Im Keller befand sich ein Koksofen, der dazu diente, eingefrorene Wasserrohre aufzutauen. In der Nähe des Ofens waren Kohlen aufgestapelt, die durch herausfallenden Koks zum brennen gebracht wurden. Die Feuerwehr lokalisierte das Feuer. Der Schaden ist noch nicht festgestellt.

Kattowitz.

Der Kattowitzer Sender nimmt Fernbilder auf.

In der Radiostation des Kattowitzer Senders wurde am Mittwoch eine Probeaufnahme einer Fernbildsendung durchgeführt. Diese englische Erfindung des Kapitäns Otto Fulton überträgt an einen anderen Sender fertige Bilder, Zeichnungen und Handschriften.

Sendet die Aufgabestation an ihre Abonnenten Bilder nach der Methode Fulton, so müssen die Abonnenten, außer dem Flutograf, einen Aufnahmeapparat beliebiger Konstruktion haben, um auch das gesprochene Wort deutlich zu hören. Ist die Sendestation am Orte, so genügt der einfachste Apparat mit einer Lampe um die Uebertragungen deutlich zu hören.

Zur Uebertragung eines normalen Bildes (9 mal 12) sind 3 bis 5 Minuten erforderlich. Auf dem Fultograf wird durch einen Metallstift auf dem Fultografpapier die Zeichnung des Bildes sichtbar.

Die am Mittwoch erfolgte Probeaufnahme ist zur größten Zufriedenheit ausgefallen.

Das Budget des Kreises Kattowitz.

Der Haushaltungsplan des Kreises Kattowitz für das Budgetjahr 1929-30 balanciert in Einnahmen und Ausgaben mit einem Betrage von 2,890.200 Zloty, davon im Ordentlichen 1,531.200 Zloty und im Außerordentlichen 1,359.000 Zloty. An Ausgaben sind vorgesehen für den Ausbau von Wegen 933.000 Zloty, für das Wasserwerk bei Brzesiny 500.000 Zloty, für soziale Zwecke 204.855 Zloty, für öffentliche Gesundheit 173.540 Zloty und für die Bekämpfung von Kinderkrankheiten als ein Geschenk zur 10-Jahre-Feier 100.000 Zloty.

Ermittelte Diebe. In Verbindung mit dem Diebstahl von Küchen- und Metallgeräten beim Kaufmann Georg Neustadt in Kattowitz wurden ein gewisser Peter K., Leo J. und Wilhelm P. verhaftet und dem Gericht in Kattowitz überstellt. — Ebenso wurde der Diebstahl bei der Firma „Tri“ in Kattowitz aufgeklärt. Die gestohlenen Gegenstände, ein Schrank und eine Waschgarnitur, wurden bei einem gewissen Otto Harbik in Kattowitz gefunden. Er kaufte die Sachen für 100 Zloty von einem gewissen Emil L., der verhaftet werden konnte.

Diebstahlschronik. Am Mittwoch wurden die Arbeiter Johann W. und Jakob K. aus Chorzow wegen eines Eisendiebstahles auf der Skarboferm in Chorzow verhaftet. — Aus dem Restaurant des Restaurateurs Josef Galrycelewicz in Kattowitz wurden Messer und Gabel im Werte von 1200 Zloty gestohlen. Die Diebe sind nicht bekannt. — Auf der ul. Koscinszki in Kattowitz wurden dem Emil Szym von einem unbekannten Dieb eine Damenuhr im Werte von 45 Zloty gestohlen.

Arbeitsveteranen. Die Eisenbahndirektion in Kattowitz übermittelte eine Anerkennung für langjährige Dienste dem Stationsvorstand Peter Buschmann in Sumien für 25-jährige und dem Stationsvorstand Ignaz Grzegorzek in Ornantowic für 30-jährige treue Dienstzeit.

Königshütte.

Rassegeflügel- und Brieftaubenausstellung in Königshütte.

In den Tagen vom 1. bis 4. März findet im katholischen Vereinshause in Königshütte eine Ausstellung des Verbandes der Geflügel- und Rassetaubenliebhaber statt. Am 1. März wird die Eröffnung der Ausstellung durch den Vizewojewoden Zurawski und den Stadtpräsidenten Spaltenstein erfolgen. Die Ausstellung ist zahlreich beschickt. Es mußten Anmeldungen abgelehnt werden, da kein Raum mehr vorhanden war. Gute Tiere werden durch die Kattowitzer, Bielitzer und Bialaer Vereine ausgestellt werden. Es sind Tiere in einem Wert bis zu 1500 Zloty ausgestellt.

Widerstand gegen die Polizeigewalt. Im Verlauf einer Ueberführung eines gewissen Adolf Winkler aus Neuheiduk nach Königshütte leistete derselbe dem diensttuenden Polizisten tätlichen Widerstand, indem er den Beamten entwaffnen wollte. Der Polizist zog den Säbel und verletzte Winkler am linken Arm. Darauf wurde der Raufbold verhaftet.

Lublinitz.

Eisenbahnunfall.

Ein Eisenbahnunfall ereignete sich im Kreise Lublinitz in der Stadt Baronow, wo ein Güterzug mit einer Kohlenladung für Danzig entgleiste. Zwanzig Güterzugwagen sprangen aus den Schienen und wurden schwer beschädigt.

Einbruchsdiebstahl. In die Schlosserwerkstätten auf der Station Kalety haben unbekannte Diebe 16 Elemente für Telephone im Werte von 64 Zloty gestohlen.

Myslowitz.

Versuchter Einbruchsdiebstahl. In das Büro des Wladyslaus Knapik in Myslowitz auf der ul. Powstancow versuchte ein gewisser Max S. aus Slupna einzubrechen. Bei dieser Arbeit wurde er jedoch gestört und verschwand. Den Nachforschungen der Polizei ist es gelungen, den Einbrecher auszuforschen und hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Pleß.

Wohnungseinbruch. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch statteten einige Diebe der Wohnung der Textilmaterialienhändlerin Rosalie Glos in Ober-Lazizk einen Besuch ab. Aus der Wohnung wurden gestohlen: 1392 Zloty Bargeld, eine silberne Taschenuhr, ein Herrenanzug, ein Herrenpaletot, 35 Meter weiße Leinwand für Bettbezüge, 4 Meter brauner Seidenstoff im Gesamtwerte von 2000 Zloty. Die polizeilichen Nachforschungen sind eingeleitet worden.

Neue Telephon- und Telegraphenstation. In der Gemeinde Borowa Wies wurde eine neue Telephon- und Telegraphenstation eröffnet.

Vieh- und Pferdemarkt. Der nächste Vieh- und Pferdemarkt in Pleß findet am Mittwoch, den 6. März statt.

Offertausschreibung. Der Bezirksausschuß in Pleß schreibt einen Konkurs für den Bau eines Beamtenhauses aus. Der letzte Termin für die Offertlegung ist der 15. März d. J., 1 Uhr nachmittag.

Rybnik

Wohnungsbrände. Infolge eines schadhaften Kamines entstand in der Wohnung des Wilhelm Pyszny in Niedobschütz ein Zimmerbrand. Er konnte durch die Mitbewohner in kurzer Zeit gelöscht werden, ehe ein größerer Schaden entstanden war. — In der Kellerwohnung des Mieters Grema entstand durch herausfallende glühende Kohlen ein Brand, der bald gelöscht werden konnte. In beiden Fällen ist der Schaden unbedeutend.

Schwientochlowitz

Baumfrevel. Auf der Bahnhofstraße in Morgenroth wurden vor einigen Tagen wieder vier junge Bäumchen mit Absicht gebrochen. Der Gemeindevorstand setzt eine Belohnung von 100 Zloty für denjenigen aus, der den Täter ermittelt, damit seine Bestrafung erfolgen kann. Der Gemeindevorstand ersucht die Bevölkerung, den Schutz der Bäumchen zu übernehmen und auch die geringste Beschädigung derselben anzuzeigen, damit die Schuldigen einer strengen Bestrafung zugeführt werden können.

Diebstähle. In das Gesellenzimmer des Bäckermeisters Hinke in Schwientochlowitz drangen unbekannte Diebe ein und entwendeten den Gesellen August Posilka und Wilhelm Wojcik je eine Taschenuhr und 7.50 Zloty Bargeld. — Aus der Wohnung des Alexander Parys in Scharley wurden sechs Meter Material für Anzugstoff gestohlen. Die Diebe sind unbekannt.

Ausstellung der Arbeiten des Zuschneide- und Nähkurses. Der vom Verband werktätiger Frauen in Schwientochlowitz veranstaltete Zuschneide- und Nähkurses ist beendet. Die im Kursus gefertigten Sachen gelangen am Sonntag, den 3. März, in der Schule 1 auf der ul. Sienkiewicza zur Ausstellung.

Radio

Freitag, den 1. März.

Kattowitz. Welle 416.1: 16.00 Schallplattenkonzert. 17.55 Nachmittagskonzert aus Warschau. 20.15 Symphonisches Konzert aus Warschau.

Krakau. Welle 341.1: 17.55 Konzert aus Warschau. 19.00 Vorträge. 20.15 Uebertragung des Konzertes der Warschauer Philharmonie.

Warschau. Welle 1415.1: 17.55 Konzert. 20.15 Uebertragung des Symphonischen Konzertes der Warschauer Philharmonie.

Breslau. Welle 321.2: 16.30 Unterhaltungskonzert. 18.00 Winter am Glatzer Schneeberg. 18.40 Industrielle Unfallverhütung. 19.50 Die Prozent- und Zinsrechnung. 20.15 Fahrt ins All. 21.15 Liederstunde. Carl Brauner (Tenor). 22.30 Das sechste Breslauer Sechstagerennen.

Berlin. Welle 475: 16.30 Unterhaltungsmusik. 18.10 „English and German Humour“. 18.35 „Synthetische Edelsteine“. 19.00 „Westeuropa und der deutsche Geist.“ 19.20 „Aus der Welt der Museen“. 20.00 Orchesterkonzert. 21.30 „Aus dem Märchenbuch der Wahrheit“.

Prag. Welle 343.2: 11.15 Schallplattenmusik. 12.30 Mittagskonzert. 16.25 Nachmittagskonzert. Kammermusik. 17.25 Englischer Sprachkurs. 17.40 Deutsche Sendung. Franz Josef Ußler, Kanzleivorstand-Stellvertreter des Landeskulturrates D. S., Prag: Die Inventur im landwirtschaftlichen Betrieb. 19.05 Schallplattenmusik. 19.30 Orchestrale Einführung, vorgetragen vom Orchester. 19.45 Hörspiel. Friedrich von Schiller: „Wallensteins Tod“. 22.20 Uebertragung aus dem Cafe im Narodni dum.

Was sich die Welt erzählt.

Das Moskauer Protokoll im Sejm eingelaufen.

Das Außenministerium hat der Sejmkanzlei zur Ratifizierung durch die gesetzgebenden Körperschaften das Litwinowprotokoll übermittelt, das am 9. Februar 1929 in Moskau durch Polen unterfertigt worden ist. Der Ratifizierungsantrag kommt auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen des Sejm.

Zu den Veröffentlichungen über die Geheimverträge.

London, 28. Februar. Die gestrigen Erklärungen Locker Lampsons zu dem französisch-belgischen Geheimabkommen werden bisher nur vom „Daily-Telegraph" besprochen. Das Blatt weist darauf hin, daß die niederländische Regierung viel dazu beitragen könnte, die gegenwärtige Unruhe zu beseitigen. Sie möge auf die belgische Anregung eingehen und untersuchen, woher die Urkunden stammten.

Im Zusammenhang mit den Veröffentlichungen ist der erst vor einigen Tagen wieder nach London zurückgekehrte holländische Gesandte gestern wieder nach dem Haag gereist.

Ein Heger von Wölfen überfallen.

Das „Slowo Polski" berichtet, daß vor einigen Tagen der Heger der Lemberger städtischen Waldungen, Nikolaus Czapran, zwischen Kleparow und Rzesna Polska von einem Rudel Wölfe, das aus 17 Wölfen bestand, überfallen worden ist. Durch eine Weile konnte sich der Heger wehren, dann entzündete er ein Feuer, durch welches die Wölfe verscheucht wurden und in die Brzuchowitzer Waldungen flohen.

Es ist dies der zweite Fall, daß sich Wölfe in den Brzuchowitzer Waldungen in ganzen Rudeln zeigen. Vor einigen Tagen haben sie einen vorbeifahrenden Wagen überfallen. Sie wurden nur durch ein herannahendes Auto verscheucht.

Der französische Dampfer „St. Malo" gesunken.

Paris, 28. Februar. Wie aus Cherbourg gemeldet wird, ist der Dampfer „St. Malo" am Mittwoch auf der Fahrt von Cherbourg nach Le Havre auf ein Wrack aufgefahren und gesunken, nachdem die Mannschaft das Schiff verlassen hatte. Die Mannschaft suchte sich in zwei Booten zu retten, von denen eins mit sieben Mann in der Nähe von Cherbourg strandete, während das zweite mit sechs Matrosen vermißt wird.

Eine ganze Familie durch Gas betäubt.

Berlin, 28. Februar. In einer Wohnung im Norden der Stadt fand man in der vergangenen Nacht ein Ehepaar und seine beiden 10- und 12-jährigen Kinder in den mit Gas gefüllten Räumen bewußtlos auf. Nach längeren Bemühungen gelang es, alle vier wieder ins Leben zurückzurufen. Wie die Ermittlungen ergaben, war beim Auftauen der Gasleitung ein Schaden entstanden, wodurch das Gas ungehindert ausströmen konnte.

Erdbeben am Bodensee.

Hohenheim, 28. Februar. Gestern abend, um 6.21 Minuten, 16 Sekunden, wurde von den Instrumenten der Erdbeben warte der erste Ansatz eines ziemlich starken Nahbebens aufgezeichnet.

Die Wetterlage.

Neuer Wetterumschlag und Lawinengefahr in Oesterreich.

Wien, 28. Februar. Die ersten Tage dieser Woche brachten in Oesterreich milderes Wetter. Die Temperaturen bewegten sich etwas über Null und es begann überall zu tauen.

In den Nachtstunden zum Donnerstag ist wieder ein Umschwung eingetreten. Das Thermometer zeigte Donnerstag früh in Wien wieder 6 Grad unter Null. Leichter Schneefall setzte in den frühen Morgenstunden bei heftigen Wind ein.

Das wärmere Wetter der letzten Tage hat die Lawinengefahr bereits nahe gerückt. Auf der Bundesbahnstrecke Graz—Salzburg gingen gestern mehrere Lawinen nieder, die Verkehrsstörungen zu Folge hatten.

20 Grad Kälte im Riesengebirge.

Hirschberg, 28. Februar. Im Riesengebirge schneit es seit drei Tagen mit kurzen Unterbrechungen. Es ist wieder sehr kalt geworden. Am heutigen Morgen wurden auf dem Kamm 20 Grad Kälte und im Tal minus 12 Grad gemessen. Die Verkehrsverhältnisse auf den Landstraßen haben sich weiter verschlechtert. Im Eisenbahn- und Straßenverkehr sind bisher noch keine wesentlichen Verkehrsstörungen eingetreten.

Sportnachrichten.

Einladung des internationalen Olympischen Komitees nach Warschau.

Am Dienstag abends fand die Plenarsitzung des obersten polnischen Sportverbandes in Warschau statt, an welcher u. a. auch die beiden Delegierten Polens in das internationale olympische Komitee Kazimier Lubomirski und der bevollmächtigte Gesandte in Budapest Ing. Matuszewski teilgenommen haben.

Der Vorstand des obersten Sportverbandes hat infolge Absage der Tagung des internationalen olympischen Komitees in Alexandrien beantragt, das Komitee zur Abhaltung der alljährlichen Beratung in der Zeit der allgemeinen Landesausstellung nach Polen einzuladen.

Nach der Beschlußfassung dieses Antrages wurde folgende Depesche an den Präsidenten des internationalen olympischen Komitees Grafen Baillet-Latour abgefertigt:

Graf Baillet-Latour,
Präsident des internat. olymp. Komitees, Paris.

Das polnische olympische Komitee ladet hiermit herzlichst das internat. olymp. Komitee zur Abhaltung der alljährlichen Session für das Jahr 1929 nach Polen ein und würde sich glücklich fühlen, wenn die Feier der zehnjährigen Unabhängigkeit Polens durch die Anwesenheit der höchsten Sportbehörde der Welt in Polen verherrlicht werden würde.

Für das polnische olympische Komitee
Lubomirski Matuszewski.

Weltmeisterschaft im Eiskunstlaufen.

Am 4. März l. J. findet in London die Weltmeisterschaft im Eiskunstlaufen statt, für welche der Wiener Schäfer, der heuer die Europameisterschaft gewonnen hat, hoher Favorit war. Nun hat sich Gillis Grafström, der dreimalige Sieger im Kunstlauf der olympischen Winterspiele, der seinerzeit erklärt hat, nicht mehr um die Weltmeisterschaft zu starten, wieder einmal eines anderen besonnen und seinem Verband aus Davos telegraphiert, daß er sich in allerbester Form befinde und um Uebersendung der Reisespesen ersuche, um am 4. März in London gegen Schäfer und den Belgier van Zeerock um die Weltmeisterschaft anzutreten. Diese beiden Läufer dürften seine schärfsten Konkurrenten sein und es ist durchaus möglich, daß Schäfer Grafström besiegt, da der Wiener in der Kür dem Schweden absolutv überlegen ist und auch im Pflichtlaufen kaum Schwächen aufweist.

Sprungkonkurrenzen auf der Berninaschanze.

Die Elite der schweizerischen Skispringer gab sich auf der Olympiaschanze in St. Moritz ein Stelldichein. Es wurden zum Teil ganz hervorragende Leistungen erzielt; die weitaus beste von Fritz Kaufmann, Grindelwald, der in der ersten Serie auf 67 Meter, in der zweiten auf 68 Meter und in der dritten sogar auf 69 Meter kam. Es war dies der weiteste gestandene Sprung des Tages, der von den Richtern mit der Note 19.583 bewertet wurde. Auch Kaufmanns Gesamtnote von 19.000 kommt nicht alle Tage vor Die Ergebnisse waren:

1. Kaufmann-Grindelwald, Note 19.000, Sprünge 67, 68 und 69 Meter.
2. Lauener-Wengen, Note 18.583, Sprünge 56, 60 und 65 Meter.
3. D. Zogg-Arosa, Note 16.055, Sprünge 48, 62 und 64 Meter.
4. A. Rubi-Grindelwald, Note 15.694.
5. Schlumpf-Wengen, Note 14.222.

Herr Berg von Linden in Krakau.

Der Vertreter des schwedischen Sportes und Inspektor für körperliche Erziehung in Schweden, Herr Berg von Linden, ist auf seiner Reise durch Polen, welche er zum Zwecke des Studiums des polnischen Sportes unternommen hat, in Krakau eingetroffen. Als Gesellschafter begleitet ihn Oberst Valerian Sikorski.

Herr Linden wird drei Tage in Krakau weilen um die sportlichen Einrichtungen der Stadt kennen zu lernen, um sich sodann nach Kattowitz zu begeben. Krakau ist bereits die vierte Etappe seiner Reise rund um Polen.

Kleines Feuilleton

Neue Erfindungen für Flugzeuge.

Immer vollkommener werden die Werke menschlichen Schöpfergeistes. Je höher die Anforderungen durch den wachsenden Verkehr werden, desto mehr sinnt die Technik nach Verbesserungen und Erneuerungen, welche die Betriebssicherheit der Verkehrsmittel gewährleisten. Noch vor Jahren war es ein Risiko, sich einem Flugzeug anzuvertrauen, und ganz früher, in den Urzeiten der Eisenbahnen, galt sogar diese heute üblichste Verkehrsart für eine Sache, bei der man vorher sein Testament machen müsse. Gegen Schicksalsschläge kann zwar keine Technik Maßnahmen ersinnen, die sie vermeiden lassen. Aber die Sicherheit der Verkehrsmittel zu steigern, diese Aufgabe wird in immer größerem Maße von der Technik gelöst.

Jüngst hat man in Paris erfolgreiche Experimente mit einer neuen französischen Erfindung, einem auf Flugzeugen aufmontierten Scheinwerfer, ausgeführt. Diese Erfindung ermöglicht es den Flugzeugen, bei Nacht ohne Bodenbeleuchtung und ohne Lichtsignale zu landen. Der Apparat besteht aus einer elektrischen Lampe, die aus einer Höhe von 300 Meter einen Umkreis von 600 Meter in jeder Richtung beleuchten kann. Gleichzeitig wurden von dem Flugzeug auch Lautsignale einer neuartigen Sirene ausgesandt, die andere Flugzeuge aufnehmen konnten.

Verbrecher im Dienst der Krebsforschung.

Es scheint, als habe sich die Menschheit endlich aufgerafft, um einem Feind zu Leibe zu gehen, der schon immer, ohne großen Widerstand zu finden, ihre Reihen lichtete. Die Ursachen des Krebses sind trotz aller Kongresse und Forschungen bis heute noch ziemlich ungeklärt. Dadurch ist auch seine Bekämpfung so ungeheuer schwer. Daß der Kampf gegen den Krebs endlich einmal energischer und erfolgverheißender aufgenommen werden müsse, das sagen die Forscher schon, so lange der Krebs wütet. Der letzte Kongreß in London hat sich mit all diesen großen Fragen beschäftigt. Ob wir weiter gekommen sind, bleibt abzuwarten. Jedenfalls scheint der Kampf heißer entbrannt zu sein als bisher. Aus Havanna kommt die Nachricht, daß der staatliche Hygieneausschuß ein Projekt zur Förderung der Krebsforschung angenommen hat, nach dessen Bestimmungen fortan gestattet sein wird, den zum Tode verurteilten Personen im Falle ihrer Zustimmung Krebsbazillen einzuimpfen. Die so behandelten Häftlinge sollen während einer Zeit von zwölf Jahren in Beobachtung bleiben. Falls sie nach diesen zwölf Jahren noch am Leben sein sollten und geheilt sind, werden sie aus dem Gefängnis entlassen.

Der Verbrecher im Dienst der Krebsforschung?! Ein neuer Gedanke. Ob man an diesen zum Tode verurteilten Versuchsobjekten aufschlußreiche Beobachtungen machen und zum Ziele kommen wird? Und ob vom humanitären Standpunkt aus ein solches Hinsterben, wie es das Einimpfen von Krebsbazillen zur Folge haben muß, ohne weiteres gebilligt werden kann? Es sind zum Tode Verurteilte! Immerhin wäre ihr Tod nicht so schmerzlich und qualvoll. Aber wiederum besteht noch die Hoffnung einer Rettung für sie und nicht zuletzt mag der Gedanke mitbestimmend sein, daß ein solcher Verbrecher, der den Tod verdient hat, durch diese Hergabe seines Lebens für die Krebsforschung manches wieder gut macht, was er an der Menschheit gesündigt . . .

—0—

Türkisches Theater.

Das türkische Theater steht, wie es bei der ganzen sozialen, politischen und künstlerischen Konstitution des Volkes nicht anders sein kann, bisher immer noch auf einer sehr niedrigen künstlerischen Stufe. Ein spezifisch türkisches Theater in dem Sinne von Tradition und Volkstum gibt es noch nicht, weil bisher die türkische Frau auf der Bühne fehlte. Die türkische Volksseele spiegelt sich nicht in den Werken, die dort über die Bretter gehen. Meist sind es Uebersetzungen aus französischen Possen.

In den größeren Theatern waren als Schauspielerinnen vielfach deutsche und französische Künstlerinnen tätig, in den kleineren traten Armenierinnen auf. Die türkische Frau sah man bisher nicht auf der Bühne. Erst seit drei Jahren ist auch hierin ein Umschwung eingetreten. Der Schleier fiel, der Harem öffnete sich, der türkischen Frau war auch der Weg zur Bühne freigemacht worden. Obwohl sie also bisher niemals Gelegenheit zu einer schauspielerischen Betätigung hatte, zeigten sie doch jetzt eine beachtliche Theaterbegabung. Die türkische Frau auf der Bühne hat in kurzer Zeit eine bemerkenswerte künstlerische Entwicklung erfahren. Sie hat ein vorzügliches Einfühlungsvermögen, das ihr ermöglicht, auch die ihrem Wesen, ihrer immer noch konservativen Auffassung fernliegenden Dinge naturgetreu zu gestalten.

Man bringt jetzt auch schon schwierigere Stücke über die Bretter, wie Dramen von Ibsen und Strindberg, die der mohammedanischen Frau mit ihrer diffizilen Psychologie so fern liegen müßten, wie Europa dem Stambuler Harem. Aber die intelligente Mohammedanerin zeigt nach der langen Einkerkerung und Versklavung im weltabgeschlossenen Serail ein verblüffend intuitives Erspüren, Erfassen der großen europäischen Kulturprobleme. Das türkische Theater hat in seinen Helferinnen eine große Entwicklung vor sich, und es wird nicht lange dauern, dann hat auch die Türkei ein nationales Theater mit künstlerischen Traditionen und Ambitionen.

Die höchste Post der Welt.

Das höchste Postamt der Welt ist das von Phari-Jong in Tibet, das genau 3877 Meter hoch liegt. Auf Befehl des Dalai Lama, der ein sehr modern denkender und den Fortschritten nicht abgeneigter Mann ist, wurde vor einigen Jahren die Hauptstadt von Tibet, das heilige, mystische Lhassa durch eine Telegraphenlinie mit Indien verbunden. Der Draht hat die Isolierung, in der sich Tibet, dieser eigentümliche Priesterstaat auf dem Dache der Welt, lange Jahrhunderte hindurch befunden hat, aufgehoben. Durch das gigantische Gebirgsmassiv und die Schluchten des Himalaya führt der geheimnisvolle Draht, der die buddhistischen Klosterfestungen mit der Außenwelt verbindet.

Volkswirtschaft.

Vom Teppichkartell.

Die Errichtung eines Teppichkartells im Rahmen des Landesverbandes der polnischen Textilindustrie wird augenblicklich auf Grund von Verhandlungen zwischen fünf Warschauer, Lodzer und Tomaszower Fabriken („Dywan", A.-G. Aleksander Miller, Starzyck̨a Manufaktura M. B. Szeps, Plüsch-Manufakur Theodor Finster und Maysel u. Comp.) geplant). Die Einbeziehung der Bielitzer Fabriken, die völlig andere Teppichsorten herstellen, ist dagegen nicht beabsichtigt. Dieser Kartellierungsvorgang ist um so bemerkenswerter, als in der Teppichbranche eine sehr günstige Konjunktur zu verzeichnen ist. Die heimische Produktion genügt kaum, um den mäßigen Bedarf des Inlandsmarktes zu decken und ist noch dazu durch hohe Einfuhrzölle geschützt. Wie verlautet, soll der von den Fabriken zu gewährende Wechselkredit künftig höchstens fünf Monate betragen.

—o—

Ausfuhrprämien für Zinkweiß.

Ausfuhrprämien für Zinkweiß sollen demnächst auf dem Verordnungswege eingeführt werden, und zwar werden für je 100 Kilogramm zum Export gelangendes Zinkweiß 7.50 Zloty auf die Importzölle für die zur Herstellung verwendeten ausländischen Materialien vergütet. Diese Zollrückerstattung geschieht in Form von Ausfuhrquittungen, welche auf Grund von Bescheinigungen der Exportsektion des Verbandes der chemischen Industrie (Sitz Warschau) durch die besonders ermächtigten Zollämter ausgestellt werden, auf den Vorzeiger lauten und neun Monate Gültigkeit haben. Diese Maßnahme bezweckt die Wiedereroberung der in den letzten Jahren verlorenen Auslandsmärkte. Zinkweißfabriken waren schon vor dem Kriege in Kongreßpolen vorhanden und von solcher Leistungsfähigkeit, daß sie nicht nur den Bedarf des heimischen Marktes decken und allmählich das deutsche Produkt dort verdrängen konnten, sondern auch bedeutende Mengen nach Rußland zu liefern vermochten. Nach Wiederrichtung des polnischen Staates, als der russische Markt verschlossen war, wandte man sich hauptsächlich nach Dänemark, Schweden, Finnland, Lettland, Estland, Litauen und weiterhin nach Ungarn, Rumänien und Bulgarien, und zwar mit Erfolg. 1924 stellte sich der polnische Zinkweiß-Export auf 20.502 Tonnen im Werte von 2,104.000 Zloty, im Jahre 1925 auf 20.443 Tonnen im Werte von 1,379.000 Zloty, im Jahre 1926 nur noch auf 14.670 Tonnen im Werte von allerdings 2,114.000 Zloty, im Jahre 1927 auf 14.034 Tonnen im Werte von 1,932.000 Zloty.

Die Bilanz der tschechoslowakischen Staatsbank.

Die Bilanz der tschechoslowakischen Staatsbank für das Jahr 1928 weist einen Reingewinn von 86 einhalb Millionen oder um 36 einhalb Millionen mehr als im Jahre 1927 aus. Im Verhältnisse zum Aktienkapital beträgt dies 21 Prozent gegen 12 Prozent im Jahre 1927. Es wird eine Dividende von 275 Kronen (8 Prozent) gegen 255 Kronen im Jahre 1927 ausgezahlt werden. Die Reserven betragen 45 Millionen. Der Reingewinn von 32 Millionen, der sich aus den ausländischen Zinsen ergeben hat, wird für den Reservefond bestimmt. Der Anteil des Staates an dem Reingewinne beträgt 9 einhalb Millionen gegen 6.100.000 Kronen im Jahre 1927. 5 Millionen wurden für den vor kurzer Zeit geschaffenen Baufond bestimmt.

—o—

Statistisches.

In Polen sind 100 Erzeugungen von Obstwein und Trinkhonig mit 359 Arbeitern. Erzeugt wird jährlich 20.886 Hekto Obstwein und 8585 Hekto Trinkhonig.

Fabriken für Cichorie und Kaffee-Ersatz bestehen in Polen 32 mit 1078 Arbeitern. Es werden jährlich 82.603 Quintal Cichorie und 58.964 Quintal Kaffee-Ersatzmittel erzeugt.

Fabriken für Konserven 41 mit 1619 Arbeitern. Erzeugungsmenge insgesamt 24.307 Quintal.

Zwirnfabriken 5 mit 888 Arbeitern und einer Erzeugungsmenge von 835.000 Kilogramm.

Wattefabrken 30 mit 770 Arbeitern und einer Erzeugungsmenge von 1,215.203 Kilogramm Watte.

Seilerwarenfabriken 24 mit 1862 Arbeitern und einer Erzeugungsmenge von 1,358.341 Kilogramm.

Fabriken für gebogene Möbel 23 mit 5828 Arbeitern und einer Erzeugungsmenge von 2,199.205 Stück gebogenen Möbeln.

Glasfabriken 71, davon 65 im Betrieb mit 14.557 Arbeitern und einer Erzeugungsmenge von 1,950.000 Kubikmeter Tafelglas, 2300 Tonnen Bauglas, 87.936 Tonnen Glasgefäße und 25 Tonnen anderes Glas.

Ursprungszeugnisse für Polen.

Nach einer Mitteilung von der Exportabteilung der Handels- und Gewerbekammer für Schlesien haben die polnischen Behörden eine neue Verordnung betreffend Ursprungszeugnisse für nach Polen eingeführten Waren herausgegeben, laut der die polnischen Zollämter nur in den nachstehend angeführten Fällen Ursprungszeugnisse verlangen können: 1. zwecks Erlangung eines vertragsmäßigen Nachlasses bei Waren, die in den betreffenden Handelsverträgen genau angeführt erscheinen, 2. zur Erlangung einer Zollermäßigung, die vom Finanzministerium erteilt wurde, 3. zwecks Nachweises des Ursprunges einer Ware, deren Einfuhr in Polen durch die Verordnung des Ministerrates vom 10. Februar 1928 verboten wurde. Diese Verordnung ist am 15. Dezember 1928 in Kraft getreten.

Wagengestellung und Wagenmangel im oberschlesischen Kohlenrevier.

(Nach Angaben des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Z. z., Katowice).

Datum	Tatsächlicher Wagenbedarf d oberschl. Kohlengruben an Wagen zu 10 t	Eisenbahnseitige Wagenstellung an Wagen zu 10 t	Der effektive Wagenmangel betrug demnach in Wagen zu 10 t	in %
Arbeitstäglich im November 1928	10.476	8.115	2.361	22,5
Arbeitstäglich im Dezember 1928	10.597	9.163	1.434	13,5
Arbeitstäglich im Januar 1929	10.436	8.209	2.227	21,3
25. Februar 1929	10.434	5.523	1.931	18,5

Das Budget von Palästina. „Pat" meldet: Das jetzt veröffentlichte Budget der Palästinischen Regierung enthält auf der Ausgabenseite folgende Positionen: Hygiene 103.000, Kultus und Unterricht 144.000, Landwirtschaft 69.000, Polizei und Gefangenwesen 368.000, Grenzschutz 145.000, andere Ausgaben für den Landesschutz 31.000 Pfund Sterling. Außerdem sieht das Präliminare noch 338.000 für außerordentliche öffentliche Arbeiten und 100.000 Pfund Sterling für die Amortisation der Schulden vor.

—o—

Börsen

Warschau, den 28. Februar 1929.

New-York 8.90, London 43.28, Paris 34.83, Wien 125.37, Prag 26.40, Italien 46.71, Schweiz 171.52, Holland 357.20, Belgien 123.88.

Dollar in Warschau 8.89, Tendenz schwankend.

Zürich. Warschau 58.35, New-York 5.20, London 25.23, Paris 20.31, Wien 73.10, Sofia 3.75, Holland 208, Oslo 138.70, Kopenhagen 138.65, Stockholm 138.90, Bukarest 310, Berlin 123.40, Belgrad 9.12.

GLÜCK VON DREI TAGEN

ROMAN VON MAX DÜRR

31. Fortsetzung.

Mutter Lienhart hatte das weiße Tischtuch prüfend zwischen die Finger genommen und rümpfte die Nase. „Das ist schon ordentlich geflickt, und ich meine, sehr sauber wird hier nicht gewaschen im „Goldenen Apfel".

Gretchen war ganz entzückt von allem. In der Ecke stand ein altes, zerstoßenes Klavier. Sie klatschte in die Hände. „Vielleicht kriegen wir einen Klavierspieler, dann können wir tanzen!"

„Kannst es dir einbilden!" erwiderte Mutter Lienhart tadelnd.

Draußen hörte man Stimmen. Die Küchleins hörte man auch schon. Die Begrüßung war nicht ganz ohne Verlegenheit; aber der Spezereienhändler wußte sich zu helfen.

„Da sind wir! Aber diesmal haben wir unser Märchen daheim gelassen", sagte er, mit einem Versuch, zu scherzen.

Lienhart ging darauf ein. „Heute abend hätten Sie den Kerl gerade mitbringen können, Herr Küchlein. Unter diesem Sofa ist keine Wurst".

Nun lachten sie alle zusammen und drückten sich herzlich die Hand. Das Eis war damit gebrochen.

Während sie sich noch einige Zeit begrüßten, erschien auch Madame Hellborn. Sie kam in meergrüner Seide und ihr Rock knisterte und rauschte. Sobald sie eintrat, machte sich ein durchdringender Moschusgeruch bemerkbar. Alle blickten sie starr an; denn sie sah ganz anders aus als sonst. Sie hatte um das Haar ein grünes Band geschlungen und auf die Wangen Rot aufgelegt, auch die Augenbrauen dunkel gefärbt.

Sie schien sehr stolz auf den Eindruck zu sein, den sie hier hervorrief.

„Ich hoffe, ich komme nicht zu zeitig", sagte sie mit einem lieblichen Lächeln. „Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige; das ist auch mein Grundsatz".

Grete hatte kein Auge von ihr gelassen. „Sind Sie aber schön!" sagte sie naiv.

Dies schmeichelte die so Bewunderte nicht wenig. Wohlwollend ging sie herum, und reichte jedem einzelnen die Hand, sogar dem Gesellen und dem Lehrjungen, welche die Erscheinung mit großen Augen ansahen.

Mutter Lienhart war von einer nervösen Unruhe ergriffen. „Kommt er?" fragte sie endlich.

„Der Herr Baron? Natürlich! Er will sich nur erst umkleiden. Es werde ihm das größte Vergnügen machen, hat er gesagt."

Die Lienharts sahen sich an, als wäre ihnen nicht ganz wohl bei der Sache. Madame Hellborn sah es, und lächelte vergnügt.

„Sie werden sehen, wie nett und gemütlich er ist, der Baron. Sie müssen ihm natürlich schon ein bißchen die Ehre antun, das versteht sich. Aber sonst kann man mit ihm reden, wie mit einem anderen auch."

Nun kam ein peinlicher Augenblick. Man wußte nicht, sollte man sich setzen oder noch warten, bis die anderen kamen. Die Lienharts hätten gern gewartet wegen des Ehrenplatzes auf dem Sofa, den sie der Frau Effinger zugedacht hatten. Aber andererseits konnten sie doch unmöglich ihre anderen Gäste so lange herumstehen lassen.

Zum Glück hörte man draußen wieder die Tür gehen, und zugleich ertönte die Stimme Effingers. „Sind sie schon da, der Herr Lienhart und seine werte Familie?"

Gleich darauf kam der kleine dicke Mann angetrippelt, mit dem schlecht sitzenden Kneifer auf der Nase, und hinter ihm seine in Seide rauschende Gemahlin.

Frau Thusnelda war mit Schmuck überflutet. Sie trug große Ohrringe mit Brillanten, eine talergroße, goldene Brosche und eine Uhr mit einer langen, feingearbeiteten goldenen Kette. Um den dicken Hals schlang sich eine doppelte, sehr kostbare Perlenkette, und als sie die Handschuhe abzog, funkelte es von Diamanten und prächtigen Steinen.

Nachdem sich wiederum eine längere Begrüßung abgewickelt hatte, begann man endlich, die Plätze einzunehmen. Aber sofort ergab sich wieder die Schwierigkeit wegen des Ehrenplatzes auf dem Sofa am oberen Ende des Tisches. Zuerst wollte keine der drei geladenen Damen den Ehrenplatz einnehmen, dann aber drängten sich alle drei nach ihm. Mutter Lienhart verhielt sich reserviert, um bei keiner der drei Damen anzustoßen.

Frau Thusnelda nötigte Madame Hellborn, sich oben hinzusetzen, und diese schob wiederum ihre Gastgeberin vor, obgleich jede von beiden entschlossen war, nicht zu weichen. Dadurch kränkten sie aber die Spezereienhändlerin schwer, da sie fühlte, daß sie nicht mehr in Frage kommen sollte. Schließlich kam Lienhart auf einen gescheiten Ausweg: er schlug vor, daß die Aelteste den Sofasitz einnehmen sollte. Aber es erwies sich bald, daß auch diese Spekulation ganz verfehlt war. Sofort hüpfte Madame Hellborn zurück, und ergriff einen Stuhl.

„Das ist das Richtige, Herr Lienhart", sagte sie mit freundlichem Lächeln, indem sie sich setzte. Da die anderen Damen aber keineswegs zugestehen wollten, daß sie mehr Lenze zählten, als die einstige Frau Grenzaufseher, so setzten sie sich ebenfalls auf die ersten besten Stühle, und der umstrittene Platz blieb unbesetzt. (Fortsetzung folgt.)

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko
Verantwortlicher Redakteur: Red Anton Stafinski, Bielsko.